

Auch dieser war mit Jesus, dem Nazarener

Wie Peitschenhiebe empfand er den Hinweis, mit dem die Frau die Anwesenden auf ihn aufmerksam machte. „Wäre ich doch bloß nicht so neugierig gewesen und diesem Johannes gefolgt!“

Die anderen waren allesamt geflohen, als es eng wurde und die Soldaten ihren Meister abgeführt hatten. Nur Johannes war aus sicherer Entfernung gefolgt, um zu sehen, was jetzt werden würde. Und er, Petrus, war so dumm gewesen und mitgegangen. Und weil Johannes so gute Beziehungen hatte, waren sie beide in den Hof eingelassen worden, aus dem heraus sie nun das Verhör Jesu verfolgen konnten. Und dabei ging es nicht gerade harmlos zu.

Soeben hatten sie das Urteil über Jesus gefällt: „*Er ist des Todes schuldig!*“ Und dann, weil sie ihn ja sowieso erledigen würden und es auf die eine oder andere Misshandlung nun nicht mehr ankam, spuckten sie ihm ins Gesicht und droschen mit rohen Fäusten auf ihn ein.

Petrus wurde es mulmig bei dem, was er hier sah. So hatte er sich das Ende seines Herrn nun doch nicht vorgestellt. Obwohl ihm eigentlich klar gewesen war, als er Johannes in den Hof folgte, dass es hier nicht um ein Kaffeekränzchen gehen würde. Nein, bitterernst war die Situation. Hier ging es um Leben und Tod. Und Letzterem konnte er nicht mehr entkommen, das war augenscheinlich. Dazu war die Meute viel zu entschlossen, als dass es für ihn noch ein Entrinnen hätte geben können. Und auf Hilfe konnte der Herr nicht rechnen.

Auf keinen Fall von den Obersten: Die Hohenpriester waren ebenso wild entschlossen, ihn umzubringen, wie es die Mitglieder des Sanhedrin waren.

Und die Römer, diese „Schutzmacht“ Palästinas? Pilatus war nicht gerade dafür bekannt, zimperlich zu sein, wenn es um Menschenleben ging. Und der eigene Machterhalt war ihm allemal wichtiger als der Kampf um Gerechtigkeit, die es ja in seinen Augen ohnehin nicht gab. Und seine Soldaten waren für jedes Spektakel dankbar, wenn es nur den grauen Alltag unterbrach. Und wenn dabei noch eine Kreuzigung in Aussicht stand – umso besser.

Und er, Petrus? Hatte er nicht vor wenigen Stunden noch versucht, seinem Herrn beizustehen, und zum Schwert gegriffen? Nein, jetzt war nicht die Zeit, Mut zu beweisen und Solidarität. Jetzt ging es ums eigene Überleben. Und da war dieser Hinweis nicht nur ärgerlich, da war er höchst gefährlich.

Hatte doch vor wenigen Minuten schon einmal eine Frau behauptet, auch er sei mit Jesus gewesen. Wie vom Blitz getroffen war er zusammengezuckt. Und schlagartig war ihm klar geworden, wie brenzlich die Situation war, in die er sich begeben hatte. Aber da hatte er sich noch mehr oder weniger instinktiv aus der Schlinge ziehen können: „*Ich weiß gar nicht, was du sagst*“, hatte er geantwortet und damit die Frau wohl beruhigen können. Jedenfalls hatte sie nicht weiter gebohrt und war weitergegangen. Und von den Übrigen hatte diesen Zwischenfall offensichtlich keiner bemerkt.

Doch Petrus war es zu gefährlich geworden in dieser feindlichen, von

Hass geschwängerten Atmosphäre. Er hatte sich umgedreht und strebte dem Ausgang zu. Und gerade jetzt, wo er eben in den Torweg eingebogen war, hörte er diesen verräterischen Satz.

Und der war diesmal nicht an ihn gerichtet, sondern an die Umherstehenden: „*Auch dieser war mit Jesus, dem Nazarener!*“ Als wäre die Situation für ihn nicht schon gefährlich genug gewesen. Musste hier schon wieder eine Frau auftauchen, die ihn offensichtlich kannte, die wusste, dass er in der Schar der Jünger gewesen war? Und die dies dann auch noch lauthals herumposaunte, ja sogar gezielt die Anwesenden über seine Identität aufklärte? Augenblicklich wurde ihm bewusst, dass es ihn Kopf und Kragen kostete, wenn dieser Satz nicht wider-

legt und man der Frau glauben würde. Hier half es nicht mehr, sich der Frau gegenüber unwissend zu stellen. Hier war Öffentlichkeit hergestellt worden, und die war für ihn in höchstem Maße gefährlich.

Er fühlte, dass es keinen Ausweg mehr für ihn gab, als zum letzten Mittel zu greifen. Er musste seine „Unschuld beweisen“, und das ging nur durch einen Eid, das Ende allen Widerspruchs: „*Ich kenne diesen Menschen nicht*“, log er, wobei er zum Schwur die Hände hob.

Offensichtlich hatte der Eid seine Wirkung nicht verfehlt. Argwöhnisch zwar ließ man von ihm ab, und Petrus empfand so etwas wie Erleichterung. Jetzt nur nicht weiter auffallen, nur keine weitere Aufmerksamkeit er-



regen – dass er noch eine geschlagene Stunde in diesem Hof blieb und sich nicht eilig davonmachte, hat wohl auch damit zu tun.

Aber es kam, wie es kommen musste. Die nach außen getragene Coolness war vergeblich gewesen. „In Wahrheit, auch dieser war mit ihm!“, schallte es ihm entgegen, als er schon geglaubt hatte, man würde ihn als einen der Ihren sehen. Jedenfalls hatte er sich mit ihnen lebhaft unterhalten und dummerweise gerade dadurch bewiesen, dass er nicht zu ihnen, sondern zu *ihm* gehörte.

Wie der Fluch lautete, den er nun gegen sich selbst ausstieß, und wie der von den Umstehenden aufgenommen wurde, wissen wir nicht. Aber dass er sich verfluchte und schwörend bezeugte, diesen Menschen überhaupt nicht zu kennen, und dass er den Hahn hörte, von dem sein Herr zu ihm gesprochen hatte, und dann weinend den Hof verließ, das wird uns mitgeteilt – als Beispiel menschlichen Versagens.

Die Geschichte der Christen ist auch eine Geschichte der Angst und eben der Verleugnung und des Versagens. Da leuchten umso heller diejenigen auf, die um ihres Glaubens willen als Märtyrer endeten. Die sich der Konsequenz ihres Bekenntnisses bewusst waren und es nicht widerriefen, sondern an ihrer Überzeugung bis zum sicheren Tod festhielten. Diese Frauen und Männer sind und bleiben uns Vorbilder und Ansporn.

Aber – leider – sind sie nicht die Regel. Die sieht anders aus. Auch in Situationen, die nicht so dramatisch und gefährlich sind wie diejenige, in der Petrus versagte. Oft sind es sogar Situationen, in denen wir eigentlich überhaupt keine negativen Konsequenzen zu erwarten haben, in denen wir ein-

fach zu bequem und zu feige sind, uns zu dem zu bekennen, der sogar für uns in den Tod ging. Damit müsste es doch eigentlich eine Auszeichnung sein, wenn man von uns sagen würde: „Auch dieser ist mit Jesus, dem Nazarener.“

Januar 2006. Für die breite Öffentlichkeit völlig überraschend stirbt der ehemalige Bundespräsident Johannes Rau im Alter von 75 Jahren. Aus den zahlreichen Todesanzeigen, die in den überregionalen Tageszeitungen erscheinen, wird deutlich, wie viele Ämter Johannes Rau hatte, in wie vielen Gremien er saß und wie viel er für unser Land getan hat oder getan haben soll.

Nun werden in Todesanzeigen meist ausschließlich die positiven Seiten eines Menschen hervorgehoben, und dagegen ist auch nichts einzuwenden. Von Johannes Rau war da beispielsweise zu lesen, dass er die Entwicklung und das Wesen unseres Landes geprägt hat, dass er sich für die Menschenwürde und ein verständnisvolles Miteinander der Menschen eingesetzt hat, dass er sich für die Einheit Europas stark gemacht hat, dass er ein außergewöhnlicher Mensch war, der viel Gutes erreicht und getan hat, dass er ...

Wohlthuend zu lesen war in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* allerdings auch die Anzeige, die seine Familie geschaltet hatte. Und die hatte auf alle Auszeichnungen und Verdienste des Verstorbenen verzichtet. Lediglich ein einziger Satz war der Anzeige vorangestellt, und der sagte eigentlich mehr als alle Auflistungen in den übrigen Anzeigen:

„Auch er war mit Jesus,
dem Nazarener.“

Horst von der Heyden

Dieser war auch mit dem Jesus ...

Sie rieben die Hände am Feuer im Hof;
er stellte sich zitternd dazu.

Sie sprachen vom Preis für Geflügel und Vieh
und von dem Verhör, und dann wetteten sie.

Er wünschte, man ließ ihn in Ruh.

Die Flamme schlug hoch und beschien sein Gesicht;
er duckte sich etwas zu spät.

Da hatte das Mädchen, das neben ihm stand,
ihn auch schon gesehen und wiedererkannt:

„Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth ...“

Ich kenne das doch. Ich stand selber schon dort,
hab ungläubig alles gesehn:

Die Schuldigen zerren mit frechem Gesicht
den eigenen Richter vor ihr Gericht.

Und ich stand und ließ es geschehn.

Wie oft hab ich mich da ins Dunkel geduckt,
gehofft, dass kein Hahn nach mir kräht.

Doch dann hat man zu mir herübergeschickt,
und irgendein Finger hat auf mich gezielt:

„Dieser ist auch mit dem Jesus von Nazareth ...“

Ich habe geschwiegen, geleugnet, geweint
und doch immer wieder gesehn:

Der, den ich verleugnete, gab mich nicht auf;
er zog mich aus Scham und aus Trauer herauf,
um neu für ihn gerade zu stehn.

Und soll ich mir wünschen, was einmal von mir
am Grab zur Erinnerung steht,

dann fällt mir trotz allem als Satz auf dem Stein
beim besten Willen kein besserer ein:

„Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth ...“

Manfred Siebald